Der Zwang in der Liebe.

Heute, (erzählte Karl zu Ferdinanden) Heute bin ich Augenzeuge einer Szene gewesen, die mit all ihrer Kraft und Schreklichkeit bis ins Innerste meines Herzens gedrungen ist. — Ich war beim Magister N. als man ihn nach dem angränzenden Dorfe B—z, welches sein Filial ist, zu des Schulzen sterbender Tochter rufte. Er bat mich mitzugehen. „Die Pazientin leidet mehr an der Seele, als am Körper, — sagte er — aber troz aller angewandten Mühe hab' ich die genauern Umstände ihrer Krankheit bis jezt noch nicht erfahren können."

Wir giengen hin. — Im Eingange des Hauses saßen zwei kleine Mädchen, und bereiteten uns durch ihr Weinen und Schreien zu dem Auftritte, der uns in der Stube erwartete. Der Schulze kam uns entgegen, sein Blik verrieth die peinlichste Unruhe; er war bleich wie ein Gespenst;

seine

seine rothgeweinten Augen starrten fürchterlich aus dem Kopfe heraus. Mit einem tiefgeholten Seufzer öfnete er die Thüre, und mit einem Sprunge war er am Bette des Mädchens, neben dem er sich auf die Knie hinwarf. Die Mutter saß zu dem Haupte des Bettes — und blikte mit einem unaussprechlichen Blikke des Mittleids auf ihre leidende Tochter herab. — Ferdinand! wie mir der Anblik ans Herz griff! — Ein abgezehrtes hageres Magdalenagesicht, auf dem hin und wieder, wie auf einem niedergehagelten Blumenbeet ein einsames Blümchen noch eine Spur ehemaliger Reize hervorschimmerte. Miene und Blik — war Miene und Blik der vollkommensten Resignazion und Ergebenheit in den Willen des Himmels. Zuweilen faltete sie langsam ihre ausgemergelten Hände — hob ihr erlöschendes Auge gen Himmel — und seufzte so leise und langsam, als ob sie sich scheute, die Entzükkung zu unterbrechen, in die sie der Blik dorthin versenkt hatte. — Der Pfarrer fieng an von der Ruhe zu sprechen, die den Tugendhaften auch bis in die lezte Stunde des Lebens begleitete — von dem leicht überglei-

teten Uibergang einer Gott ergebenen Seele in die seligern Wohnungen des Himmels — und von dem Wiederfinden und Wiedererkennen der seligen Verklärten oben am Throne. Alles war in feierliche Stille um ihn versenkt — und er sprach das alles in so einem erhabenen herzandringenden Tone — daß mirs dünkte, als ob meine Seele schon entledigt vom irrdischen Körper einem Seraph zuhorchte. Das Mädchen lag so ruhig, und mit einer Miene, als ob sie alle Töne von seinen Lippen auffaugen wollte — über ihre Wangen war eine mildglänzende Röthe verbreitet, die ich die Morgenröthe des ewigen Lebens hätte nennen mögen. Die Mutter weinte unaufhörlich, und blikte bald ihre Tochter, bald den Pfarrer — bald mich, bald ihren Mann an, welcher leztere zu den Füssen seiner Tochter kniete. Endlich da der Pfarrer, dessen tiefdringendem Blik nichts zu entwischen schien, von der Pflicht der Versöhnlichkeit auf dem Sterbebette redete, und sie bat, allen, die sie etwan jemals beleidigt haben könnten, recht herzlich zu vergeben — da konnte sich der Vater nicht mehr fassen — er sprang auf wie ein Verzwei-

felnder,

felnder, entfaltete die Hände seiner Tochter, und drükte ihre Rechte fest wider seinen Busen. Ach — so vergieb mir den auch, rief er — vergieb mir Röschen — ich bin dein Mörder — Thränen erstikten ihm die Stimme. Röschen vermocht's nicht so viel zu ertragen — Vater, — Vater — stammelte sie — und sank in eine Ohnmacht dahin. — Durch kaltes Wasser und Reiben der Schläfe und Handgelenke brachten wir sie wieder ins Leben zurük. Der Pfarrer und ich konnten uns der Thränen nicht enthalten — als auf einmal ein mässiger Bube zur Thür hereingeschlichen kam, sich dem Richter näherte, und ihm ein paar Worte ins Ohr flüsterte. Mit dem Zeichen der sichtbarsten Bestürzung eilte dieser zur Thüre, aber eh er sie noch erreichen konnte — wurde sie von einem jungen Kerl in Soldatenuniform aufgerissen, der mit der verzweiflungsvollsten Miene auf den Richter zutrat. — Unmensch! schrie er — indem er seine Hand ans Degengefäß legte — wärst du nicht Röschens Vater — Röschen hatte nicht sobald den jungen Soldaten erblikt, als sie einen lauten Schrei ausstieß. — Wild flog der Soldat

an ihr Bette — schloß sie in seine Arme, und dikke volle Thränen rollten über seine Wangen herab. — Röschen! rief er, muß ich dich so wieder finden! — ich hatte so gewiß gehoft, dich zu meiner Frau zu machen, und nun seh ich dich am Rande des Grabes — Gott möge es denen verzeihen, die mich von dir rissen — und dich dem Tode aufopferten. Die liebe Sterbende strekte ihre Arme nach ihm aus — sah ihn heiter und lächelnd an — und wie ein Säugling an dem Busen der Mutter im Schlummer sich wiegt, so — schlummerte sie in den Armen ihres Geliebten ins bessere Leben hinüber. — Der junge Mann riß sich mit einem fürchterlichen Ton vom Bette empor — starrte den entseelten Leichnam seines Röschens mit weit aufgerißnen Augen an — strekte die Arme gen Himmel — als ob er den entflohenen Geist noch aufhalten wollte, und sank auf einmal in Ohnmacht zusammen. Länger konnte ichs unmöglich aushalten — mein Herz war voll, und da mußt ich ihm Luft schaffen im Freien. Mit bethränten Wangen und den Fluch wider alle Vatertirannei im Herzen verließ ich diesen Schau-

plaz

plaz des Elends, und lief, als ob Feinde hinter mir wären, bis ich mich in meiner Stube in einen Lehnstuhl werfen, und meinem geängstigten Herzen durch einen Thränenstrom Erleichterung schaffen konnte. Endlich kam ich aus meiner Betäubung wieder zu mir selbst, und gieng zu Julien hinunter. Da war denn der Pfarrer auch wieder da. Er erzählte mir, daß, nachdem man den Soldaten mit vieler Mühe von seiner Ohnmacht wieder hergestellt hätte — so habe er sich durch kein Bitten länger aufhalten lassen, sondern sei mit den Anzeichen der äußersten Verzweiflung fortgegangen. Vatertirannei! was das für ein abscheuliches häßliches Ding ist! mir schaudert's, wenn ich mir das Wort so in all seiner Fülle denke; und doch — wie viele Erkannte und Unerkannte giebts nicht im Menschenleben, wie viele solche, wider die selbst die Gesezze nur eine schwache leicht zu umgehende Schuzwehr sind. Die Geschichte dieses Mädchens ist ein so reichhaltiger viel umfassender Beitrag dazu, als man nur je einen gehört oder gelesen hat.

Röschens

Röschens Vater ist einer der begütersten Bauern im Dorfe; wie es denn überall geht, daß reiche Väter immer auch reiche Schwiegersöhne haben wollen, so war es auch hier. Das Mädchen hatte verschiedene Freier, aber durch sein reifliches Gegeneinanderhalten der Vermögensumstände der Freier — und seine ökonomische Berechnungen dabei, wußte er den Anwerbungen immer ein Ende zu machen. Röschen fühlte auch denn wohl zuweilen gewisse Ahndungen der Liebe, die ihr manche trübe Stunden verursachten, aber das vierte Geboth befahl ihr den Zug der Liebe dem Gehorsam aufzuopfern. Unter solchen Umständen traf sich es denn, daß Friedrich als Knecht in das Haus kam. Er erwarb sich in kurzer Zeit durch seine Aufführung die Gunst aller Hausgenossen — und sodenn auch Röschens Gunst — Freundschaft — und endlich, wie es denn wohl nicht anders geschehen konnte, auch ihre Liebe. Durch den alltäglichen Umgang und die Uibereinstimmung ihrer Denk- und Handlungsart, ward denn das Liebesband immer fester und fester, sie wurden vertrauter, und also auch unvorsichtiger,

bis

bis sie endlich einmal der Vater im Garten belauschte, da sie im Grase neben einander sassen, und mit einander schäkerten. Friedrich mußte augenbliklich den Dienst verlassen, und Röschen wurde mit Schlägen und Einsperren auf das grausamste behandelt. Friedrich hielt sich im Dorf bei einer Muhme auf, und hoffte immer, daß der Alte sich wohl möchte wieder besänftigen lassen, aber alles war vergebens. Weder Röschens Flehen noch der Mutter Vermittlung, noch Friedrichs Demüthigung konnten ihn bewegen, günstigere Gesinnungen anzunehmen. So viel sah er nun wohl, daß die jungen Leute nie im Guten von einander lassen würden. Um also dem Dinge ein Ende zu machen, und zugleich seine niederträchtige Rachsucht zu befriedigen, brachte er es bei der Gemeinde dahin, daß Friedrich als ein unnüzzer, dem Dorfe überlästiger Müssiggänger unter die Soldaten gestekt wurde, und nun, da er seine verfluchte Absicht erreicht hatte, gieng der Bösewicht mit einer höhnisch triumphirenden Miene in Röschens Kammer, und erzählte ihr mit den Zeichen der sichtbarsten Freude: daß er

der

der Kerljagd nun ein Ende gemacht — und der Schlingel nur der Trommel nachlaufen könnte. Das arme Mädchen vermocht' es kaum zu ertragen, sie sank beim Schlusse seiner Erzählung in Ohnmacht; ward von Tag zu Tag kränker, bis sie endlich in ein hizziges Fieber verfiel, das ihrem Dulderleben ein Ende machte.

Das ist aber noch nicht das traurigste der Geschichte. Friedrich, welcher nicht wie von ungefähr, sondern auf einen Brief seiner Muhme nach B—z gekommen war, wollte sich nach dem Tode seines Mädchens durch nichts aufhalten lassen. Er war aber nicht weit gegangen, man fand Tags darauf in R— seinen Körper im Flusse, in den er sich aus Verzweiflung gestürzt haben mag.

O, daß unsere Gesezgeber doch recht scharf nachgedacht hätten, wie sie das Verhältniß der väterlichen Gewalt zur kindlichen Unterwürfigkeit bestimmten! Wie viel Elend — Thränen, Seufzer und Jammer würden sie der leidenden Menschheit

heit erspart haben — Wie viele Unglükliche, die jezt-hohläugigt und milzsüchtig herumkriechen — oder übermannt vom Schmerz, durch diese oder jene Todesart ein klägliches freudenleeres Leben enden, würden sie durch ihre heilige Brustwehr wider alle Tirannei gesichert haben. Väter, Väter — die ihr verblendet durch thörichten Stolz oder Eigennuz den Abgrund nicht sehet, in den ihr eure Kinder hinabstürzt, wenn ihr sie widernatürlich von den Lieblingen ihrer Seele trennet — des Geschreies und der Klagen der armen hilflosen nicht achtet — und sie euren störrischen Launen aufopfert — O daß ihr am Sterbebette eines durch Vatertirannei gemarterten Mädchens gestanden hättet — daß ihr die unterdrükten Seufzer der armen gehört hättet — die, so leise sie sein mögen, doch laut genug am Throne Gottes blutige Rache auf euch herabflehen — daß ihr den Jammer gesehen hättet, der sie in der lezten bangen Todesstunde ergreift — wenn sie gerissen von dem Mann ihres Herzens — durch euch von ihm gerissen — all ihre Träume, all ihre frohen Erwartungen in ein Grab verschlungen sieht —

das

das ihr — Barbaren, ihr öffnetet! O wenn ihr mehr Tiger wäret, als es Afrika's Tiger sind — ihr würdet gerührt werden — würdet nicht mehr so verschwenderisch mit dem Schiksale eurer Kinder umgehen — nicht mehr Herzen, die die Natur für einander schuf, von einander trennen — nicht mehr das blühende Mädchen in die Umarmungen eines vornehmen Schurken, oder eines reichen entkräfteten Alten verkaufen — oder den kraftvollen Jüngling einer versiegten Matrone verkuppeln.

Geschichte